

Neues zur Regionalismusdebatte

Autor(en): **Spechtenhauser, Klaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **88 (2001)**

Heft 6: **Wohnen, wohnen = Habitats = Housing**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-65784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neues zur Regionalismusdebatte

Journal

Thema

Die Forderung nach einer Architektur, die sich regionale Traditionen und die Kultur des jeweiligen Ortes zu ihrem Ausgangspunkt nimmt, ist mittlerweile zu einem der Fixpunkte im architektonischen Diskurs geworden. Regionales Bauen und regionalistische Architektur sind die damit verbundenen zentralen Begrifflichkeiten, der Hintergrund dazu ist die Suche nach architektonischer Identität im Kontext einer rasanten wirtschaftlichen und technologischen Globalisierung. Eine von Vittorio Magnago Lampugnani editierte, 550 Seiten starke Publikation mit dem Titel «Die Architektur, die Tradition und der Ort. Regionalismen in der europäischen Stadt» widmet sich der Thematik. Sie beinhaltet teils Bekanntes, erschliesst aber auch Neuland.

Nach wie vor scheint der Ausgangspunkt allen Übels die apogetische Verkündung des «International style» 1932 zu sein, dessen undifferenzierte Vermarktung mit dem Charakter eines «Labels». Internationalität wurde belegt mit der Ausbreitung der modernen Architekturbewegung über alle Länder, der CIAM fungierte als ihr selbst ernannter Sachverwalter. In Hinblick auf die aktuelle Debatte konstatiert Werner Oechslin in seinem Beitrag pointiert: «Von der Internationalisierung zur Globalisierung!» und erteilt einmal mehr den Verfechtern einer «internationalen» Architektur, die von Kontext und Geschichte nichts wissen wollen, eine klare Absage. Da erwiesen sich auch Konzepte eines Regionalismus oder die Fokussierung des Genius loci als falsche Rezepte, solange Geschichte als etwas Vergangenes und nicht als eine der Architektur immanente, grundsätzliche Dimension begriffen werde. So weit, so gut. Längst ist aber auch bekannt, dass just zu dem Zeitpunkt, da in Amerika der «International style» als «Kompilation der europäischen Neuheiten» (Simone Hain in ihrem Beitrag zur frühen DDR-Architektur) aus der Taufe gehoben wurde, die europäischen Pioniere diese Entwicklung selbstkritisch zu reflektieren begannen.

Identitäten konkretisieren

Ausgehend vom Ruf nach Imagination, erfahrbarer Sinnlichkeit, ortsgebundener Identität und mehr «Menschlichkeit» kam es in den Dreissigerjahren einerseits zu einem Paradigmawechsel hin zu konventionellen Semantiken und andererseits zu Bestrebungen innerhalb der modernen Bewegung, die jeweiligen Bauten sensibel in den Kontext der Landschaft oder der urbanen Umgebung einzugliedern. Das Einfließen von

Regionalem und Ortsspezifischem hat also bereits von Anfang an bei der Schaffung von «besonderen» Orten mit identitätsstiftendem Potenzial mitgespielt. Eine zusätzliche Färbung erhält dieser Umstand, vergegenwärtigen wir uns den spitzfindigen Vorschlag von Friedrich Achleitner (in der vorliegenden Publikation mit einem Aufsatz zu Edoardo Gellner vertreten), die «Rettung der Moderne liegt im Regionalen, in der Überprüfung, Präzisierung und Konkretisierung ihrer Themen vor Ort, während der Regionalismus als ästhetische Problemlösung weltweit Pleite macht». Achleitner belangt den «Bauwirtschaftsfunktionalismus der Fünfziger- und Sechzigerjahre» für den schlechten Ruf der Moderne (Gleichmacherei, Unfähigkeit zur Identitätsstiftung usw.). Demgegenüber sieht er die Moderne als äusserst vielfältige Architekturlandschaft, die ebenso wie das regionale Bauen an ihre unverwechselbaren Orte gebunden ist: Barcelona, Como, Amsterdam, Frankfurt, Berlin, Prag, Brno, Zlín, Bratislava, Zagreb, Moskau, Budapest usw. Vor diesem Hintergrund präsentiert sich das Regionale dann als völlig neue Qualität, «die das Denken der Zeit in einem konkreten kulturellen Kontext realisiert».

Es scheint sich die Annahme zu bestätigen, dass architektonische Bestrebungen, auf Tradition, Kultur und Ort Rücksicht zu nehmen und Orte der Identität zu schaffen, nichts mit der jeweiligen Formensprache zu tun haben. Besonders gut kommt dies in der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg zum Ausdruck, als – so Lampugnani in der Einleitung – das «Bedürfnis nach wiedererkennbaren und zuteilbaren Orten besonders stark» gewesen sei. Hier liegt auch der Schwerpunkt des zweiten Teils der Publikation, in dem exemplarisch konkrete Fallbeispiele für Konstruktionen von Identität

50

Forum

VSI.ASAI.

Service

in ausgewählten europäischen Städten und Regionen vorgestellt werden. Interessant sind diejenigen Beiträge zur Architektur in Ländern des ehemaligen Ostblocks, wo spätestens nach 1948 der internationale Austausch und Kontakt mit der westlichen Welt konsequent unterbunden wurde. Trotz des wachsenden politischen Drucks und der stalinistischen Gleichschaltungsbestrebungen findet sich auch hier eine äusserst vielschichtige Architekturlandschaft, welche die Wechselwirkungen kultureller Identitäten, Traditionen und Erbgüter reflektiert.

So knüpfte in Slowenien Edvard Ravnikar (Beitrag von Aleš Vodopivec) an das Schaffen von Jože Plečnik an und lieferte etwa mit seinem Saalbau der Gemeinde Kranj, Slowenien (1958–1960) ein eindrückliches Beispiel dafür, wie moderne Architektur auf ortsgebundene und kulturelle Zusammenhänge reagieren und diese in einen neuen Kontext integrieren kann. Eine ähnliche Situation finden wir in der Nachkriegs-Tschechoslowakei (Beitrag von Vladimír Šlapeta), wo die Vertreter der architektonischen Moderne nach wie vor tonangebend waren und zahlreiche Bauten der sozialen Infrastruktur sowie ausgedehnte Wohnkomplexe, wie etwa die Siedlung «Labská kotlina» [Elbetal] in Hradec Králové (Karel Havlíček, František Bartoš, 1945–1949), realisieren konnten.

Orte und Fluchtpunkte des Exils

Das zähe Weiterleben einiger Prinzipien der Moderne konnte durch die neue Doktrin des Soziorealismus nicht ganz unterdrückt werden. Vielmehr entstanden bemerkenswerte Bauten wie

das Hotel Děvín in Bratislava (Emil Belluš, 1949–1953); zudem weisen viele der Wohnsiedlungen aus jener Zeit eine weit höhere Lebensqualität und eine überzeugendere städtebauliche Konsistenz auf als die späteren Satellitensiedlungen. Solch eine Feststellung lässt sich auch aus dem Aufsatz Ákos Moravánszky über den sozialistischen Realismus in Ungarn herauslesen. Neben bekannten Beispielen von Gyula Rimanóczy und Zoltán Farkasdy ist es hier die Industriestadt Sztálinváros (heute Dunaújváros), deren Gesamtplanung 1951–1954 in den Händen des ehemaligen Bauhaus-Architekten Tibor Weiner lag. Weiner arbeitete als einer der wenigen «vor Ort» und konnte so – vor dem Hintergrund seiner praktischen Erfahrungen in Deutschland, Russland, der Schweiz und Südamerika – durch ein geschicktes Abwägen von lokalen Anforderungen und zentralistischen Planungsansprüchen eine städtische Neugründung mit erstaunlicher urbaner Qualität bewirken. Region wird hier zum Ort des Exils, die Peripherie zum Fluchtpunkt vor einer bedrohlichen politischen und kulturellen Realität.

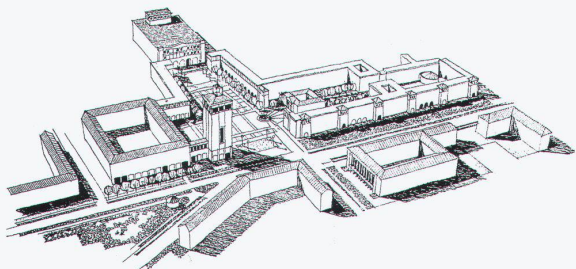
Sowohl die «regionalistische» Tour d'horizon dieses zweiten Teils der Publikation als auch die theoretischen Beiträge aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen im ersten Teil bieten eine anregende Lektüre mit teils unerwarteten Entdeckungen. Fortan handelt es sich um eine Architektur, die von den spezifischen Bedingungen und der kulturellen Situation eines Orts ausgeht, diese klar erfasst und interpretiert und eine plausible und verständliche Antwort darauf liefert. Vor diesem Hintergrund gewinnen aber vor allem zwei Faktoren an Wichtigkeit.

Nämlich, dass solch ein regionales Bauen nur dann akzeptabel sein kann, wenn es im Bewusstsein der überregionalen Entwicklung stattfindet und diese positiv-kritisch reflektiert. Und: dass die Schaffung von Orten der Identität immer auch mit politischem Kalkül und einer bestimmten ideologischen Zielsetzung verbunden ist.

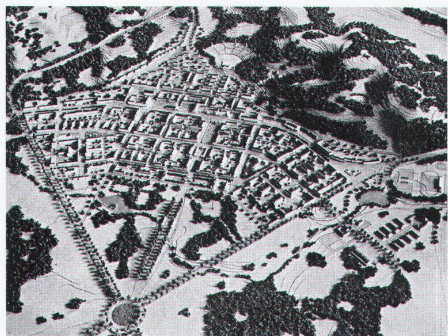
Klaus Spechtenhauser

Vittorio Magnago Lampugnani (Hrsg.): Die Architektur, die Tradition und der Ort. Regionalismen in der europäischen Stadt, Ludwigsburg – Stuttgart – München: Wüstenrot Stiftung/Deutsche Verlags-Anstalt, 2000 (Beiträge von Friedrich Achleitner, Simone Hain, Thomas P. Hughes, Vittorio Magnago Lampugnani, Ákos Moravánszky, Werner Oechslin, Saskia Sassen, Vladimír Šlapeta, Martin Tschanz, Aleš Vodopivec u.a.)

- 1 | **Tibor Weiner**
Industriestadt Sztálinváros (heute Dunaújváros), Ungarn, 1951–1954
- 2 | **Jiří Kroha**
Gesamtplanung für Nová Dubnica, Slowakei (1952)
- 3 | **Karel Havlíček, František Bartoš**
Siedlung «Elbetal», Hradec Králové, Tschechien (1949)
- 4 | **Gyula Rimanóczy, János Kleineisel**
Institutsgebäude der Technischen Universität, Budapest (1955)



| 1



| 2



| 3



| 4